

Flexible Eingangsphase – Erfahrungen aus Elternhaus und Lerntherapie

Seit zwei Jahren werden alle Kinder, die bis zum 30. Juni 6 Jahre alt geworden sind, eingeschult. Durch die flexible Eingangsphase wird den Kindern die Möglichkeit gegeben, die ersten zwei Schuljahre in ein bis drei Jahren zu durchlaufen. Fehlende Schulreife kann so nachgeholt werden und Kinder, die schon sehr weit in ihrer Entwicklung sind, steigen schneller auf. An vielen Schulen gibt es inzwischen jahrgangsübergreifenden Unterricht zumindest für die Klassenstufe 1/2. Wenn jahrgangsgleich unterrichtet wird, gibt es stützende Kurse und Förderung in Kleingruppen für betroffene Kinder. Die Umsetzung wird von den Grundschulen ganz individuell gestaltet und ebenso individuell sind die Erfahrungen der Eltern.

Die Mutter von Sina berichtet: „Wir haben die dreijährige Eingangsphase der Grundschule für uns als etwas Positives empfunden, da die Kinder, die noch nicht schulreif sind mehr Zeit bekommen. Es ist für alle ein entspannteres Lernen und ein stressfreieres Hausaufgaben machen, da die Kinder ihrem Leistungsstand und nicht dem Lehrplan entsprechende Aufgaben- und Hausaufgaben bekommen. Der Überforderung und dem Frust wird entgegen gewirkt, so dass nicht schon am Anfang der Grundschule die Kinder keinen Spaß mehr am Lernen haben. Die Grundlagen in Mathe und Deutsch können in den drei Jahren gefestigt werden.“

Die Mutter von Mattis schildert dagegen eine ganz andere Erfahrung und die ganze Bandbreite häufig geäußerter Sorgen und Nöte.

Geboren am 30. 06.

Als mein Sohn Mathis vor acht Jahren geboren wurde, machte ich mir keine Gedanken darüber, dass es der 30.06. war. Er entwickelte sich prima, ging mit drei Jahren vormittags in den Kindergarten, fand schnell Freunde und liebte es in Bewegung zu sein. Im Gegensatz zu seiner Schwester, interessierte er sich nicht so sehr für Lernspiele, Bücher oder Malaktivitäten. Ich dachte mir, alles kommt zu seiner Zeit, er sollte eben dann in die Schule, wenn er so weit war. Zum Schuljahresbeginn 2008 wurde jedoch die Möglichkeit, sein Kind für ein Jahr zurückzustellen, ausgeschlossen.

Plötzlich hatten wir nicht mehr die Wahl, sondern mussten zur schulärztlichen Untersuchung. Die Fragen irritierten mich. Ist mein Kind ein Spätzünder? Hätten wir vielleicht doch mehr mit ihm üben sollen? Ich dachte, er macht in dem dreiviertel Jahr vielleicht noch einen Sprung. Aber Mathis machte keinen Sprung. Er war noch genau so „verspielt“ wie vorher und die Schule war für ihn ein tolles Freizeitangebot mit Freunden, bei dem man zwischendurch ein bisschen Unterricht hatte.

Mit seiner Einschulung wurde an unserer kleinen Dorfgrundschule der jahrgangsübergreifende Unterricht für die erste und zweite Klasse eingeführt. Obwohl es für mehrere Stunden in der Woche eine Doppelbesetzung der Lehrer gab, wusste ich schon zu Beginn, dass es für Mathis das falsche Konzept war. Die „Großen“ sollten den Kleinen helfen, selbständiges Arbeiten war gefragt, jeder in seinem individuellen Tempo. Für Mathis frei nach dem Motto: Nur so viel wie gerade nötig! Im ersten Schuljahr kam Mathis noch ganz gut mit. Als er im zweiten Jahr jedoch ein „Großer“ war und den Erstklässlern etwas erklären sollte, dabei aber auch seinen eigenen Arbeitsplan fertigstellen musste, kam er fast täglich genervt nach Hause. Die Schule machte keinen Spaß mehr, die Lehrer erklärten zu wenig (es gab auch keine Doppelbesetzung mehr), er wusste oft die Aufgaben nicht richtig anzugehen und schaffte nicht viel - ihm fehlte der rote Faden, die Orientierung und dann noch Hausaufgaben!

Der ganz normale Hausaufgabenstress?

Nach dem Mittagessen musste Mathis erst einmal raus um den Kopf wieder frei zu bekommen. Manchmal schaffte er nur ein Fach, brauchte anschließend wieder eine Auszeit, um dann später die

restlichen Hausaufgaben zu machen. So vergingen ganze Nachmittage, an denen keine Zeit mehr für Verabredungen blieb. Zwischendurch schrieb ich unter seine Hausaufgaben, dass wir nicht mehr geschafft hatten. Meine Nerven lagen blank. Nachmittags konnte man sich nichts mehr vornehmen, da dieser Hausaufgaben-Marathon so viel Zeit einnahm.

Die Probleme häufen sich – was tun?

Ganz extreme Probleme zeigten sich in der Mitte des zweiten Schuljahres in Mathe. Subtraktion und Addition im Zahlenraum bis 100. Es war zum Verzweifeln. Er verstand gar nichts mehr. Zwischendurch mal ein Glückstreffer, dann wieder wildes Herumraten. Wir steckten wirklich in einem Loch. Mathis` Lehrerin konnte seine Probleme auch nicht richtig analysieren oder uns Tipps, außer üben, geben und ich spielte mit dem Gedanken Mathis zurückzusetzen.

Als letzten Versuch nahmen wir Kontakt zu Opuntia – ein Platz zum Lernen in Kiel auf. Schon bei unserem ersten Telefonat merkte ich, dass ich verstanden wurde. Wir trafen uns zu einem Test, den Mathis trotz späterer Zeit am Nachmittag ohne zu murren und sogar mit etwas Begeisterung absolvierte. Ich erfuhr die Zusammenhänge des Zahlengerüsts, welches sich im Kopf bilden muss und warum Mathis solche Probleme bei bestimmten Aufgaben hatte. Das erste Mal fühlten wir uns gut aufgehoben und verstanden. Mit dem entsprechenden Übungsmaterial konnte Mathis Stück für Stück dieses Zahlenverständnis erwerben. Die professionelle Einschätzung und Unterstützung, sowie die Ermutigung, dass schon viele Kinder und Eltern zuvor diese Phase überwunden hatten, half uns sehr.

Zum Glück wurde inzwischen das jahrgangsübergreifende Konzept gekippt und Mathis geht heute in eine altersgleiche dritte Klasse. Er ist zwar nicht der Überflieger, aber er kann viel selbständiger und selbstsicherer an die Aufgaben gehen und hat wieder Spaß am Unterricht.“

Eltern reagieren früher

Vielleicht ist es die Reaktion auf eine große Verunsicherung, die Eltern rechtzeitiger reagieren lässt. In der lerntherapeutischen Praxis begrüßen wir es sehr, dass betroffene Eltern nun häufig schon im ersten Schulbesuchsjahr bei uns anfragen und dass die Zusammenarbeit mit den Schulen intensiver geworden ist. Sehr oft hätten wir uns gewünscht, ein Kind schon im Vorschulalter oder im ersten Halbjahr der ersten Klasse vorgestellt bekommen zu haben. Wie viel leichter und kürzer wäre die Förderung verlaufen, wie viel Stress, wie viele Tränen hätten vermieden werden können.

Wenn der Unterricht nicht jahrgangsübergreifend erteilt wird, stellt sich bei so manchem Erstklässler zum Schuljahresende die Frage, ob und wann eine Rückstufung sinnvoll ist. Viele Gedanken und Gespräche begleiten diese Entscheidung und die Erleichterung ist groß, wenn man sagen kann: Das war die richtige Entscheidung.

Die Mutter eines Drittklässlers berichtet: „Zum ersten Halbjahr des 2. Schuljahres haben wir dann unseren Sohn wieder in die erste Klasse zurücksetzen lassen, da er dem Unterrichtsstoff nicht mehr folgen konnte. Dies hat sich im Nachhinein als die richtige Entscheidung erwiesen. Zeitgleich haben wir eine Lerntherapeutin für unseren Sohn gefunden, die ihn seitdem einmal wöchentlich betreut.“

Eine andere Mutter ist noch in großer Sorge: „Meine Tochter hat gute Beurteilungen in allen Fächern außer in Mathematik. Ein Gutachten, das eine Dyskalkulie bestätigt, nimmt uns trotz dreijähriger Eingangsphase nicht den Druck. Wir arbeiten uns von Test zu Test, denn noch vor den Weihnachtsferien soll entschieden werden, ob meine Tochter zurück in die erste Klasse gehen soll. Für mein Kind, das nach einem Jahr Vorschule hochmotiviert in die Schule ging, eine Katastrophe.“

Der Gedanke, ein Schuljahr noch einmal zu durchlaufen, wirft viele Fragen auf. Langweilt sich mein Kind dann in einigen Fächern, wenn nur ein Bereich besonderer Förderung bedarf? Wie verarbeitet es den erneuten Start mit den Jüngeren? Bringt eine Wiederholung ohne zusätzliche, stützende Maßnahmen überhaupt den erwarteten Erfolg? Wann ist der günstigste Zeitpunkt für eine Rückstufung? Oftmals ist ein Schuljahr wiederholt worden, ohne dass sich der erwünschte Erfolg

eingestellt hat. Für Kinder und Eltern eine schmerzhaft Erfahrung.

Unbefriedigende Rahmenbedingungen

Frau P., Mutter von zwei Grundschulkindern, sieht die Situation der flexiblen Eingangsphase auch aus ihrer Sicht als Heilpädagogin. Sie sagt: „Die Schuleingangsphase ist eine der sensibelsten Phasen der Kindheit“ und wünscht sich „eine konsequente und systematische Frühförderung und die intensive Kooperation zwischen vorschulischen und schulischen Bildungseinrichtungen sowie den Eltern. Außerdem ist eine gute Zusammenarbeit aller an der Förderung eines Kindes beteiligten Fachleute anzustreben und in den Grundschulen müssen verlässlich Sonderpädagogen arbeiten.“

Auch viele Grundschullehrer wünschen sich mehr zusätzliche Stunden für den präventiven Bereich, für Kurse und individuelle Fördermaßnahmen.

Durchgehend positive Rückmeldungen gibt es bei Kindern aus Integrationsklassen. Hier sind die Rahmenbedingungen offensichtlich sehr viel geeigneter den Anforderungen zu genügen. Und wenn dann zusätzlich noch „Lesemütter“ zu regelmäßigen Übstunden in die Schule kommen, werden die Lehrer entlastet und die Situation entspannt sich.

Allerdings gibt es nicht an allen Schulen I-Klassen und die Unsicherheit bei den Eltern bleibt bestehen. Die aktuelle Studie der Bertelsmann Stiftung belegt, dass 2008 noch 8,4 Prozent der Schulabgänger in Schleswig-Holstein die Schule ohne Schulabschluss verließen. Solche Zahlen beruhigen nicht und ob die neuen Konzepte den Schulanfängern ein gutes Fundament geben und mehr Schulabschlüsse erreicht werden, wird sich erst in einer weit entfernten Studie zeigen. In jedem Fall ist es gut, wenn die Ressourcen rund um das Kind erkannt und genutzt werden können.

Bei Fragen und Problemen können besorgte Eltern sich auch an Frau Gudrun Schröder vom IQSH wenden oder sie sollten Kontakt zum Schulelternbeirat, auch Kreis- oder Landeselternbeirat, aufnehmen.

Die ungekürzten Elternberichte finden Sie unter www.opuntia-lernen.de. Gerne nehmen wir weitere Erfahrungsberichte entgegen.

Gudrun Dobbertin
Lerntherapeutin